

Alter Wein in neuen Schläuchen oder was ist neu am »neuen Postkolonialismus«?¹

Markus Holzinger

In den letzten Jahren ist in den Geistes- und Sozialwissenschaften ein zunehmendes Misstrauen gegen eurozentrische Kategorien und Paradigmen geäußert worden, dessen Bestrebungen sich schließlich vor einigen Jahren in einer »postkolonialen Theorie« bündelten. Wie die E-Mail-Debatte zeigt, gibt es bei einigen Autoren den Drang, die Diskussion um Imperialismus und Postimperialismus erneut aufzunehmen (Boatcă, Farzin, Go 2018). Gefordert wird generell ein »neuer« postkolonialer »turn«, der die »analytische Bifurcation« (Go 2017: 197) zwischen dem »modernen Westen« und seinem (traditionellen) »Anderen« aufhebt, denn »as opposites, they are seen as separated when in fact they are often constitutively connected« (ebd.: 197). Ein neuer »Relationismus« (Go 2016: 118ff.) und der Ruf nach »connected histories« (Bhambra 2016a: 347) sind Begrifflichkeiten, mit denen das Neue dieser Forschungsrichtung umrissen werden soll. Die Frage, die sich stellt, lautet, ob die formulierten Ansprüche wirklich so neu sind, dass sie den Ruf nach einem neuen »turn« rechtfertigen, oder ob sie eher – wie so häufig in der Soziologie –, dem Versuch gleichen, »alten Wein in neue Schläuche zu füllen«? Ohne den geringsten Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, ist im Folgenden zumindest an einige Tatbestände zu erinnern, die augenscheinlich leicht dem Vergessen anheimfallen.

Zunächst ist festzuhalten: Die Eurozentrismus-Kritik, die die postkoloniale Kritik übt,² trifft bei vielen Sozialwissenschaftlern und Historikern auf

1 Kommentar zur E-Mail-Debatte über »Postcolonialism and Sociology«, SOZIOLOGIE, Heft 4, 2018, 423–438.

2 Das Standardargument lautet: »Sociology's orientation to history has generally been based around an implicit consensus on the emergence of modernity and the related rise of the West, as well as around a stadial idea of progressive development and the privileging of Eurocentred histories in the construction of such an account.« (Bhambra 2016b: 962)

große Resonanz. So ließe sich über die Triftigkeit des Eurozentrismus-Vorwurfs leicht Konsens erzielen, wenn man zum Beispiel an die zentralen Basisprämissen der Modernisierungssoziologie denkt (Chakrabarty 2000; Knöbl 2001; 2007). Sieht man die Dinge so, ergibt sich im Hinblick auf die Aktualität der neueren »postkolonialen Soziologie« eine ganze Reihe von Fragen.

Postkoloniale Perspektiven – von Edward Said über Homi Bhabha, Stuart Hall, Gayatri Chakravorty Spivak bis hin zur Latin American Subaltern Studies Group – sind bereits in den 1980er Jahren entstanden und werden seit Jahrzehnten diskutiert (vgl. Conrad, Randeria 2002; McLennan 2013; Varela, Dhawan 2005).³ Was die Imperialismus- und Kolonialismus-Forschung betrifft, wird man sogar urteilen müssen, dass diese seit gut zwanzig Jahren ein geradezu »modisches Thema« (Knöbl 2012: 19) darstellt, auch was die Flut der Publikationen zu diesem Thema betrifft. Selbst in der Soziologie, wo Begriffe wie Kolonialismus und Imperialismus zunächst »vergleichsweise wenig Beachtung« (ebd.) erfahren haben, wird seit einigen Jahren über diese Themengebiete geforscht (zum Beispiel Steinmetz 2013; 2014). Seit den 2000er-Jahren hat die Kolonialismus-Forschung durch die »Global History«-Perspektive zahlreiche neue Impulse erhalten. Es gibt eine Reihe von Überblicks- und Gesamtdarstellungen, die sich mit der imperialen Vergangenheit befassen (zum Beispiel Ballantyne, Burton 2012; Burbank, Cooper 2012; Darwin 2008; Elliott 2007; Mann 2012; Osterhammel 2009: 464ff.; Reinhard 2016). Insbesondere in der sogenannten »California School of World History« – Kenneth Pomeranz, Roy Bin Wong, Andre Gunder Frank und Jack Goldstone – spielt der Kolonialismus eine entscheidende Rolle in der Frage, wie es zum Aufstieg westlicher Herrschaft gekommen ist.

Angesichts einer solchen Forschungssituation ist eine kaum mehr zu überblickende Zahl von Einzelstudien entstanden. Die koloniale Verwaltung ist seit Jahren Gegenstand der Forschung (Eckert 2007; Eckert, Pesek 2004; Pesek 2005; Spittler 1981). Es liegen ausführliche Studien zur kolonialen Justiz und zum Strafrecht und Strafprozessrecht der Schutzgebiete vor (zum Beispiel Schaper 2012; Schlottau 2007). Das beste Buch über die »koloniale Verwaltung« aus deutscher (soziologischer!) Feder stammt aus dem Jahre 1994 und wurde von Trutz von Trotha vorgelegt. Nicholas Dirks (2001) hat

3 Die Kritik am Dualismus zwischen »dem Westen« und »dem Osten« oder der »Moderne« und der »traditionalen Gesellschaft« ist so alt wie die Modernisierungstheorie selbst. Reinhard Bendix warnte schon 1977 vor der Übersimplifizierung dieser Dichotomie: »Over-simplification resulted from ideological interpretations of the contrast between tradition and modernity, and from generalization of the European experience.« (1996: 363)

mit seinen Studien über das indische Kastenwesen die langfristigen Konsequenzen der kolonialen Durchdringung Indiens, vor allem die Vorstellung von »Kaste« als Basis aller sozialen Ordnung, aufgezeigt. Es gibt eine Diskussion über die Auswirkungen des »kolonialen Erbes« und über dessen unterschiedliche Wachstumspfade in einzelnen Regionen (Lange, Mahoney, vom Hau 2006; Lange 2009; Mahoney 2010). Auf der Suche nach Brüchen und Kontinuitäten zwischen kolonialer und nachkolonialer Ära in der Weltwirtschaft, werden die Zusammenhänge zwischen Wirtschaft und Kolonialismus ausgelotet (Beckert 2014; von Albertini 1976; Bergesen, Schoenberg 1980; Wallerstein 1986). Die Bezüge reichen hier bis zu neueren Arbeiten, die sich mit dem Thema Neokolonialismus befassen (Bergesen 2013; Ziai 2012). Es gibt, eng damit zusammenhängend, Studien über die Sklaverei als Phänomen der wirtschaftlichen Globalisierung und Verflechtung (zum Beispiel Beckert 2014; Wirz 1984), aber auch über den politischen Kampf gegen Sklavenhandel und Sklaverei (zum Beispiel Campbell 2004; Osterhammel 2000). Ebenso wurden zahlreiche Arbeiten über die Kolonialkriege und Dekolonialisierungskriege vorgelegt (vgl. Anderson 2005: 4; Elkins 2005; Walter 2014; Wirz 1982). Vor allem die radikale »Dichotomie der Zivilisierten gegen die Barbaren« (Hochgeschwender 2007: 285) als Grundlage exterminatorischer Motivationen stieß auf reges Forschungsinteresse, so dass es mittlerweile auch eine Debatte über den Zusammenhang von Kolonialismus, Gewalt und Vernichtung, wie etwa den deutschen Genozid in Südwest-Afrika, gibt (Gewald 1999; Zimmerer, Zeller 2003). In diesem Zusammenhang wird die Rolle der Gewalt in Bezug auf den Kolonialisierungstypus – Beherrschungskolonien, Siedlungskolonien, Stützpunktkolonien – (siehe dazu Knöbl 2012; Steinmetz 2014: 84; Veracini 2010) oder die Funktion der »Zivilisierungsmission« als Legitimationsgrundlage kolonialer Herrschaft (Barth, Osterhammel 2005) untersucht. Auch die Geschichte anticolonialer Bewegungen sowie die Probleme nachkolonialen nation-buildings stehen im Fokus des Forschungsinteresses (zum Beispiel Bayart 1993; Bandeira, Costa Pinto 2015; Duara 2004; Mbembe 2001; Shipway 2008).

Stellt man in Rechnung, dass die obigen Hinweise zur Forschung über den Kolonialismus gleichsam nur die Spitze des Eisberges internationaler Forschungsbemühungen darstellen,⁴ kann man Manuela Boatcă nur zustimmen, wenn sie darauf hinweist, dass die Imperial- und Kolonialisierungsforschung und eine damit zusammenhängende Eurozentrismus-Kritik *seit langer*

⁴ George Steinmetz verweist auf folgende Tatsache: »A recent bibliography covering just the British Empire runs to more than 1.000 pages.« (2014: 78)

Zeit existiert (Boatcă, Farzin, Go 2018: 425f.). Angesichts dessen wird nicht ganz deutlich, welche radikal neuen Erkenntnisse – Go spricht von »bring in« some new things« (2017: 196) – die »neue postkoloniale Soziologie« liefert (zum Beispiel Bhambra 2016b; Go 2013, 2016). Vor dem Hintergrund, dass das Thema seit Jahrzehnten (auch in der Soziologie) diskutiert wird, lässt sich wohl ein neuer »turn« kaum lediglich dadurch rechtfertigen, dass die Soziologie sich nun dazu aufgerufen fühlt, to bring »the history of colonialism into our theories and research« (Boatcă, Farzin, Go 2018: 424).⁵

Dass es dabei in der »postkolonialen Soziologie« um noch andere epistemische und methodische Sachverhalte geht, bleibt unbenommen. Aber auch über Julian Gos (2016) Monographie über »Postkoloniales Denken« dürfte geurteilt werden, dass dem Experten nicht wirklich etwas vollkommen Neues präsentiert wird. Viele Topoi – wie etwa die »Wellen« der postkolonialen Theorie (Go 2016: 18ff.) oder Begriffe wie »epistemic violence« (Go 2013: 31) oder »imperial episteme« (Go 2016: 29ff.) – werden im soziologischen Diskurs seit Jahren rezipiert und waren ja gerade elementarer Bestandteil des postkolonialen Diskurses der 1980er Jahre (Spivak 1988). Für die »Geopolitik des Wissens« (Mignolo 2002) und die Probleme der Repräsentation der »Anderen« (Smith 1999) sensibilisiert zu haben, stellte doch eine der zentralen Leistungen post- und dekolonialer Kritik dar. Auch die Figur der Vernetzung, der Ruf nach »connected histories« (Bhambra 2016a: 347) oder relationalen Geschichten und Perspektiven (Go 2013) kursieren im wissenschaftlichen Diskurs seit geraumer Zeit (Conrad, Randeria 2002; Conrad 2013: 22ff.). Im Sinne einer transnationalen Öffnung des »methodologischen Nationalismus« (Ulrich Beck) war diese Perspektive durchaus wichtig, um zu einer *De-Zentrierung* des Westens beizutragen. Der Prozess der Vernetzung oder Verdichtung von Gebieten ist allerdings nicht gleichzusetzen mit der Aufhebung der »räumlichen *Asymmetrie* von Macht« (Osterhammel 2017: 52) und schon gar nicht mit dem Verschwinden »sozialer Ungleichheit« (ebd.).

Um nicht missverstanden zu werden: Es soll hier nicht behauptet werden, dass es im Kontext der Kolonialismus-Debatte nicht noch viel zu

5 Ebenso Julian Go: eine postkoloniale Soziologie »can be defined as a loosely coherent body of writing and thought that critiques and aims to transcend the structures supportive of Western colonialism and its legacies«. (2013: 29) Dass es in der Kolonialisierungsforschung auch um das Thema »race and ethnicity« (ebd.: 27) bzw. »the global and geopolitical hierarchies« (Go 2017: 196) geht, wird wohl keinen Imperialismusforscher überraschen.

forschen gäbe. Aber, was die Neuheit der Ansprüche des Neopostkolonialismus à la Go und Bhabra betrifft, drängt sich der Verdacht auf, dass der neue »postkoloniale turn«, der ja im Übrigen durchaus typisch europäisch gefärbte *Metareflexionen* transportiert, seine Wirkung vor allem auf dem Feld der Stilistik erzielt: »Was der Erzähler in der inhaltlichen Dimension nicht erlangen kann, denkt er in der ästhetischen Dimension zu erreichen.« (Kracauer 1971: 164). Man sollte sich aber davor hüten, aus Anlass einer (nachholenden) Beschäftigung mit dem Kolonialismus, wieder einmal einer »narzißtischen Reflexivität« (Bourdieu 1993) zu verfallen und die Sozialtheorie auf eine Perspektive zu verkürzen, die nicht mehr an der realen Konfrontation zwischen Forscher und Objekt interessiert ist, sondern zum Selbstzweck und zur »Tagebuchkrankheit« (Bourdieu 1993: 366) ausartet. Zweifel, solche Intentionen zu verfolgen, vermochten schon die postkolonialen Theorien nicht in jeder Hinsicht auszuräumen.⁶

Dass das Projekt einer »Eurozentrismus-Kritik« dennoch weiter geführt werden sollte – auch unabhängig vom Phänomen des »Kolonialismus«, der ja nur ein Teilproblem in diesem Kontext darstellt –, steht meines Erachtens trotz alledem außer Frage, insbesondere, wenn man die Beharrlichkeit gewisser »gefährlicher Prozessbegriffe« (Joas 2017: 356ff.) betrachtet, die in bestimmten Teilen der Soziologie nach wie vor en vogue sind. Es handelt sich dabei um die klassischen Prozesse funktionaler Differenzierung, Inklusion und Individualisierung, die Entwicklung von Arbeitsteilung, Marktkonkurrenz, Staatsformierung, die universale Expansion des liberal-demokratischen Rechtsstaats, die Nationenbildung oder die Säkularisierung. Sie alle stehen auf dem Prüfstand, weil man ihnen zu Recht, gerade in einer international komparativen Perspektive, einen eurozentrischen Bias vorwirft (Cooper 2012: 160ff.). Insbesondere bei *dem* Klassiker der Modernisierungssoziologie, der Theorie funktionaler Differenzierung (vor allem in der Version von Niklas Luhmann) handelt es sich um eine Theorie, »die jedes soziale Phänomen kontingent setzen kann und nur eines nicht, nämlich eben den Prozess fortschreitender funktionaler Differenzierung« (Joas 2017: 364). Man muss sich nur einmal vergegenwärtigen, dass der Kolonialismus und die imperiale Ordnung bis heute in der Welt der Differenzierungstheorie

6 Einige Kritiker gehen sogar soweit zu sagen, dass es den »postkolonialen Theoretikern« gar nicht um den »Anderen« geht, sondern tatsächlich nur um den »Westen« selbst: »Postcolonialism, then, is rebuked as more a concern about ourselves [Western intellectuals] than about those who do live in actual postcolonial societies: [...] Postcolonialism, it seems, belongs to Third World globetrotters and frivolous Western intellectuals, not to those with a real concern for politics, poverty and injustice.« (Abrahamson 2003: 194)

Bielefelder Provenienz gar nicht vorzukommen scheint (Holzinger 2012), aber mit Sicherheit bis ins 20. Jahrhundert die »im Weltmaßstab dominante territoriale Organisationsform von Macht« gewesen ist (Osterhammel 2009: 606). Noch in den 1930er Jahren »gehörten beinahe 85 Prozent des globalen Territoriums zu einem der Imperialsysteme oder waren vormals europäische Kolonialgebiete gewesen« (Ballantyne, Burton 2012: 288). Es ist verwunderlich, mit welcher geschichtsblinden Unbedarftheit, eurozentrische Begriffe wie »Staat«, »Demokratie«, »Inklusion«, »Rechtsstaat« und die »Menschenrechte« in vielen soziologischen Texten bis heute als Standardrepertoire der Moderne propagiert werden (siehe etwa Holzer 2015), obgleich man wissen kann, dass beispielsweise historisch gesehen nicht die Inklusion, sondern Exklusion, das heißt »die Klassifikation nach Rassezugehörigkeit mit einigem Recht den Spitzenplatz beanspruchen« würde (McCarthy 2015: 43). Während in vielen theoretischen Positionen schon längst eine »Absage an die Teleologien der Modernisierungstheorie« (Conrad 2013: 22) erteilt wird, wird die quasi-Hegelianische Funktion, die in der Bielefelder Soziologie dem Weltgesellschaftsbegriff zukommt, ganz explizit mit Rekurs auf die Tradition der westlich orientierten »bürgerlichen Gesellschaft« (Luhmann 2017: 442) begründet. Dazu passt der Einwand Dipesh Chakrabartys (2002: 284) oder auch Julian Gos, dass seit Generationen Philosophen und Sozialwissenschaftler des Westens Theorien aufgestellt haben, »welche für die gesamte Menschheit Gültigkeit beanspruchen. Formuliert wurden diese Aussagen allerdings, wie wir nur zu gut wissen, in relativer und bisweilen absoluter Unkenntnis der Erfahrung der Mehrheit der Menschheit, das heißt derjenigen Menschen, die in nichtwestlichen Kulturen leben.«⁷ (Go 2016: 63) Mit anderen Worten: dass diese Prozesse derzeit zur Disposition stehen, bedeutet eben nicht, dass sie für den *Mainstream der Soziologie* nicht doch zum Standardprogramm der Soziologie gehören, obwohl schon *seit Jahren* Zweifel an deren universeller Geltung gehegt werden (siehe nur Cooper 2012; Knöbl 2001; 2007). Zentrale eurozentrische Begrifflichkeiten dürften gerade in Deutschland, immer noch großen Zuspruch erhalten, so dass eine ernsthafte »decolonization of the discipline« (Steinmetz 2014: 94) sicherlich noch aussteht. Nach meinem Dafürhalten gibt es gegen diese Kontext- und Geschichtsblindheit der Soziologie nur zwei Rezepte. Die Soziologie muss *erstens* weit mehr Mühe auf das Problem aufwenden, die methodischen Konsequenzen

7 Die europäische Sozialwissenschaft, so auch Immanuel Wallerstein, »was resolutely universalist in asserting that whatever it was that happened in Europe in the sixteenth to nineteenth centuries represented a pattern that was applicable everywhere«. (1997: 96)

einer systematischen Berücksichtigung der *historischen* und *kontextspezifischen* Dimension von Globalisierungsprozessen für die sozialwissenschaftliche Theorie- und Begriffsbildung in angemessener Form zu begreifen (Holzinger 2018). Eine Forschungskultur, die um Komplexität bemüht ist, kann es sich nicht mehr leisten, die globale Moderne als ein narratives Artefakt, unabhängig von der »Geschichte als realem Vollzug« (Plaggenborg 2006: 357) zu denken. Allein »ein an den Fakten orientierter und mit Anschauungsmaterial gesättigter Aufschluß des geschichtlichen Werdegangs« bestimmter Gesellschaftsformen (Elias 1991: 476) vermag Klärung herbeizuschaffen, wie Strukturen regionenspezifisch zu kategorisieren sind. Dass diese Forschungsrichtung zu einer Relativierung auch westlicher Kategorien führen wird, dürfte unvermeidlich sein. Jürgen Osterhammel hat dies folgendermaßen beschrieben:

»Pauschale Vorstellungen vom »bürgerlichen Subjekt, von »funktionaler Differenzierung« innerhalb von Gesellschaften oder »Zivilgesellschaften« werden erst dann brauchbar, wenn sich angeben lässt, worauf sie sich in der historischen Wirklichkeit beziehen.« (Osterhammel 2009: 1282)

Sozialtheoretisch bedeutet dies *zweitens*, dass alle Erkenntnisse der Soziologie relational »auf Sinn- und letzten Endes auf historische Seinszusammenhänge« (Mannheim 1985: 77) verwiesen werden. Es gibt keinen Standpunkt außerhalb bestimmter Lebensformen, Situationen, Paradigmen – und diachron gesehen – außerhalb des Wandels historischer Prozesse. Die Soziologie muss stets prüfen, ob ihre Kategorien und Termini »auch dem Selbstverständnis der erforschten Kulturbereiche« entsprechen (Srubar, Renn, Wenzel 2005: 8). Eine solche perspektivische Epistemologie steht freilich methodisch noch am Anfang. An dieser Stelle gilt es, dennoch einzuhaken und auf der Basis bisheriger Überlegungen die Weichen für weitere Forschungen zu stellen.

Literatur

- Abrahamsen, R. 2003: African Studies and the Postcolonial Challenge. *African Affairs*, vol. 102, no. 407, 189–210.
- Anderson, D. 2005: *Histories of the Hanged. Britain's Dirty War in Kenya and the End of Empire*. London: Weidenfeld.

- Ballantyne, T., Burton, A. 2012: Imperien und Globalität. In A. Iriye, J. Osterhammel (Hg.), *Geschichte der Welt 1870–1945. Weltmärkte und Weltkriege*. München: C.H. Beck, 287–432.
- Barth, B., Osterhammel, J. (Hg.) 2005: *Zivilisierungsmissionen: Imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Konstanz: UVK.
- Bayart, J.-F. 1993: *The State in Africa: The Politics of the Belly*. Longman: London.
- Beckert, S. 2014: *King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus*. München: C.H. Beck.
- Bendix, R. 1996: *Nation-Building and Citizenship. Studies of Our Changing Social Order*. New Brunswick: Transaction Publishers.
- Bergesen, A., Schoenberg R. 1980: Long Waves of Colonial Expansion and Contraction. In A. Bergesen (ed.), *Studies of the Modern World-System*. New York: Academic, 231–277.
- Bergesen A. 2013: The New Surgical Imperialism: China, Africa, and oil. In G. Steinmetz (ed.) 2013: *Sociology and Empire. The Imperial Entanglements of a Discipline*. Durham, NC: Duke University Press, 300–318.
- Bhambra, G. 2016a: Comparative Historical Sociology and the State: Problems of Method. *Cultural Sociology*, vol. 10, no. 3, 335–351.
- Bhambra, G. 2016b: Postcolonial Reflections on Sociology. *Sociology*, vol. 50, no. 5, 960–966.
- Boatcă, M., Farzin, S., Go, J. 2018: E-Mail-Debate: Postcolonialism and Sociology. *SOZIOLOGIE*, 47. Jg., Heft 4, 423–438.
- Bourdieu, P. 1993: Narzißtische Reflexivität und wissenschaftliche Reflexivität. In E. Berg, M. Fuchs (Hg.), *Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 365–375.
- Burbank, J., Cooper F. 2012: *Imperien der Weltgeschichte. Das Repertoire der Macht vom alten Rom und China bis heute*. Frankfurt am Main: Campus.
- Campbell, G. (ed.) 2004: *The Structure of Slavery in Indian Ocean Africa and Asia*. London: Routledge.
- Chakrabarty D. 2000: *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Chakrabarty, D. 2002: Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte. In S. Conrad, S. Randeria (Hg.), *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Unter Mitarbeit von Beate Sutterlüty. Frankfurt am Main: Campus, 283–312.
- Conrad, S. 2013: *Globalgeschichte. Eine Einführung*. München: C.H. Beck.
- Conrad, S., Randeria, S. 2002: *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in der Geschichte der Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt am Main: Campus.
- Cooper, F. 2012: *Kolonialismus denken. Konzepte und Theorien in kritischer Perspektive*. Frankfurt am Main: Campus.
- Darwin, J. 2008: *After Tamerlane. The Global History of Empire since 1405*. London: Routledge.

- Dirks, N. 2001: *Castes of Mind. Colonialism and the Making of Modern India*. Princeton: University Press Group.
- Duara, P. 2004 (ed.): *Decolonization: Perspectives from Now and Then*. London, New York: Routledge.
- Eckert, A. 2007: *Herrschen und Verwalten. Afrikanische Bürokratien, staatliche Ordnung und Politik in Tanzania 1920–1970*. München: Oldenbourg.
- Eckert, A., Pesek, M. 2004: *Bürokratische Ordnung und koloniale Praxis. Herrschaft und Verwaltung in Preußen und Afrika*. In S. Conrad, J. Osterhammel (Hg.), *Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 87–106.
- Elias, N. 1991: *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Zweiter Band*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Elkins, C. 2005: *Britain's Gulag: The Brutal End of Empire in Kenya*. London: Cape.
- Elliott, J.H. 2007: *Empires of the Atlantic World. Britain and Spain in America, 1492–1830*. New Haven: Yale University Press.
- Gewald, J.-B. 1999: *Herero Heroes: A Socio-Political History of the Herero of Namibia, 1890–1923*. Oxford: James Currey.
- Go, J. 2013: *For a Postcolonial Sociology*. *Theory & Society*, vol. 42, no. 1, 25–55.
- Go, J. 2016: *Postcolonial Thought and Social Theory*. Oxford: Oxford University Press.
- Go, J. 2017: *Decolonizing Sociology. Epistemic Inequality and Sociological Thought*. *Social Problems*, vol. 64, no. 2, 194–199.
- Hochgeschwender, M. 2007: *Kolonialkriege als Experimentierstätten des Vernichtungskrieges?* In D. Beyrau, M. Hochgeschwender, D. Langewiesche (Hg.), *Formen des Krieges. Von der Antike bis zur Gegenwart*. Paderborn: Schöningh, 269–290.
- Holzer, B. 2015: *Politische Soziologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Holzinger, M. 2012: *Ist die Weltgesellschaft funktional differenziert? Niklas Luhmanns Staatskonzept im Spiegel parastaatlicher Gewalt und informeller Staatlichkeit*. *Politisches Denken. Jahrbuch 2012*, 201–231.
- Holzinger, M. 2018: *Warum die Weltgesellschaft nicht existiert. Kritische Reflexionen zu einigen empirischen und epistemologischen Problemen der Theorie der Weltgesellschaft*. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 70. Jg., Heft 2, 183–211.
- Jerónimo, M.B., Costa Pinto, A. (eds.) 2015: *The Ends of European Colonial Empires: Cases and Comparisons*. Houndmills, New York: Palgrave Macmillan.
- Joas, H. 2017: *Die Macht des Heiligen*. Berlin: Suhrkamp.
- Knöbl, W. 2001: *Spielräume der Modernisierung*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft.
- Knöbl, W. 2007: *Die Kontingenz der Moderne. Wege in Europa, Asien und Amerika*. Frankfurt am Main: Campus.
- Knöbl, W. 2012: *Imperiale Herrschaft und Gewalt*. *Mittelweg* 36, 21. Jg., Heft 3, 19–44.
- Kracauer, S. 1971: *Schriften 4: Geschichte – Vor den letzten Dingen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lange, M. 2009: *Lineages of Despotism and Development. British Colonialism and State Power*. Chicago: University of Chicago Press.

- Lange, M., Mahoney, J., vom Hau, M. 2006: Colonialism and Development: A Comparative Analysis of Spanish and British Colonies. *American Journal of Sociology*, vol. 111, no. 5, 1.412–1.462.
- Luhmann, N. 2017: *Systemtheorie der Gesellschaft*. Berlin: Suhrkamp.
- Mahoney, J. 2010: *Colonialism and Postcolonial Development. Spanish America in Comparative Perspective*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mann, M. 2012: *The Sources of Social Power. Volume 3. Global Empires and Revolution, 1890–1945*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mannheim, K. 1985: *Ideologie und Utopie*. Frankfurt am Main: Vittorio Klostermann.
- Mbembe, A. 2001: *On the postcolony*. Berkeley: University of California Press.
- McCarthy, T. 2015: *Rassismus, Imperialismus und die Idee menschlicher Entwicklung*. Berlin: Suhrkamp.
- McLennan G. 2013: *Postcolonial critique: The Necessity of Sociology*. In J. Go (ed.), *Postcolonial Sociology*. Bingley: Emerald Group, 119–144.
- Mignolo, W. 2002: *The Geopolitics of Knowledge and the Colonial Difference*. *The South Atlantic Quarterly*, vol. 101, no. 1, 57–96.
- Osterhammel, J. 2000: *Sklaverei und die Zivilisation des Westens*. München: Carl Friedrich von Siemens Stiftung.
- Osterhammel, J. 2009: *Die Verwandlung der Welt: Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*. München: C.H. Beck.
- Osterhammel, J. 2017: *Die Flughöhe der Adler. Historische Essays zur globalen Gegenwart*. München: dtv.
- Pesek, M. 2005: *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika. Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*. Frankfurt am Main: Campus.
- Plaggenborg, S. 2006: *Experiment Moderne. Der sowjetische Weg*. Frankfurt am Main: Campus.
- Reinhard, W. 2016: *Die Unterwerfung der Welt. Globalgeschichte der europäischen Expansion 1415–2015*. München: C.H. Beck.
- Schaper, U. 2012: *Koloniale Verhandlungen. Gerichtsbarkeit, Verwaltung und Herrschaft in Kamerun 1884–1916*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schlottau, R. 2007: *Deutsche Kolonialrechtspflege. Strafrecht und Strafmacht in den deutschen Schutzgebieten 1884 bis 1914*. Frankfurt am Main: Lang.
- Shipway, M. 2008: *Decolonization and its Impact: A Comparative Approach to the End of the Colonial Empires*. Malden-Oxford: Carlton, Blackwell Publishing.
- Smith, L.T. 1999: *Decolonizing Methodologies: Research and Indigenous Peoples*. London: Zed Books.
- Spittler, G. 1981: *Verwaltung in einem afrikanischen Bauernstaat. Das koloniale Französisch-Westafrika, 1919–1939*. Freiburg im Breisgau: Steiner.
- Spivak, G.C. 1988: *Can the Subaltern Speak?* In C. Nelson, L. Grossberg (Hg.), *Marxism and the Interpretation of Culture*. Urbana-Champaign: University of Illinois Press, 271–313.

- Srubar, I., Renn, J., Wenzel, U. 2005: Vorwort. In I. Srubar, J. Renn, U. Wenzel (Hg.), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS, 7–17.
- Steinmetz, G. (ed.) 2013: *Sociology and Empire. The Imperial Entanglements of a Discipline*. Durham, NC: Duke University Press.
- Steinmetz, G. 2014: *The Sociology of Empires, Colonies, and Postcolonialism. Annual Review of Sociology*, vol. 40, 77–103.
- Varela, M. d. C., Dhawan, N. 2005: *Postkoloniale Theorie. Ein kritische Einführung*. Bielefeld: Transcript.
- Veracini L. 2010: *Settler Colonialism: A Theoretical Overview*. New York: Palgrave Macmillan.
- von Albertini, R., 1976: *Europäische Kolonialherrschaft 1880–1940*. Zürich, Freiburg im Breisgau: Atlantis-Verlag.
- von Trotha, T. 1994: *Koloniale Herrschaft. Zur soziologischen Theorie der Staatsentstehung am Beispiel des »Schutzgebietes Togo«*. Tübingen: Mohr Siebeck.
- Wallerstein I. 1986: *Africa and the Modern World*. Trenton, NJ: African World.
- Wallerstein, I. 1997: *Eurocentrism and its Avatars: The Dilemmas of Social Science*. *New Left Review*, issue 226, 93–108.
- Walter, D. 2014: *Organisierte Gewalt in der europäischen Expansion: Gestalt und Logik des Imperialkrieges*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Wirz, A. 1982: *Krieg in Afrika. Die nachkolonialen Konflikte in Nigeria, Sudan, Tschad und Kongo*. Wiesbaden: Steiner.
- Wirz, A. 1984: *Sklaverei und kapitalistisches Weltsystem*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Ziai, A. 2012: *Neokoloniale Weltordnung? Brüche und Kontinuitäten nach der formalen Dekolonisation*. Aus *Politik und Zeitgeschichte*, Heft 44–45.
- Zimmerer, J., Zeller, J. (Hg.) 2003: *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904–1908) in Namibia und seine Folgen*. Berlin: Ch. Links Verlag.